

Anna Volodina

Sweetser's Drei-Ebenen-Theorie: Theoretische Überlegungen vor dem Hintergrund einer korpuslinguistischen Studie über konditionale und kausale Relationen¹

My final argument for the existence of these domains is that there are languages whose vocabularies distinguish more clearly among the domains than is the case in English.

Eve Sweetser (1990, S. 82)

0. Einleitung

Nach Eve Sweetser (1990) kann eine Relation auf drei kognitiven Ebenen – auf der *Sachverhaltsebene* (content domain), auf der *epistemischen Ebene* (epistemic domain) und auf der *Sprechaktebene* (speech act domain) – gedeutet werden. Insbesondere in der Konnektorenforschung hat Sweetser's Modell viel Aufmerksamkeit erhalten.² Es löst bis heute Diskussionen aus,³ wobei die zentrale Frage diejenige ist, ob Sweetser's Ansatz dafür geeignet ist, lexikalische Unterschiede zwischen den Konnektoren einer Klasse und auch zwischen den Klassen zu erfassen. Die meisten auf dem Sweetser'schen Beschreibungsansatz aufbauenden bzw. von ihren Ideen inspirierten Arbeiten zum Deutschen⁴ konzentrieren sich allerdings auf die Beschreibung von Aus-

¹ Dieser Aufsatz geht aus einem Kapitel meiner Dissertation (Volodina 2007) hervor, die 2011 unter dem Titel „Konditionalität und Kausalität im Diskurs. Eine korpuslinguistische Studie zum Einfluss von Syntax und Prosodie auf die Interpretation komplexer Äußerungen“ in der Reihe „Studien zur deutschen Sprache“ erscheint. Wertvolle Hinweise zu einer früheren Version des Aufsatzes verdanke ich Eva Breindl, Edgar Onea, Ulrich Hermann Waßner, Gisela Zifonun und einem anonymen Gutachter.

² Auch wenn die Unterscheidung nach unterschiedlichen Bedeutungsebenen von Konnektoren bereits in den früheren Arbeiten (vgl. Halliday/Hasan 1976, Pasch 1983, Granito 1984) zumindest ansatzweise gemacht wurde, setzte sich das Modell von Sweetser in der linguistischen Forschung durch. (Gründe für die Prominenz des Ansatzes von Sweetser siehe Frohning 2007, S. 41; zur Kritik des Ansatzes von Sweetser vgl. Lang 2000, Scheutz 1998; 2001, Kitis 2006, Volodina 2007, Breindl/Walter 2009).

³ Vgl. die Beiträge von Antomo/Steinbach, Brinckmann/Volodina, Stede/Walter und Stukker zur AG 1 *Formen und Funktion von Satzverknüpfungen* bei der 31. DGfS-Tagung 2009 (siehe Breindl/Ferraresi/Volodina 2009).

⁴ Zum Überblick über die auf dem Ansatz von Sweetser aufbauenden Arbeiten verweise ich hier auf Pit (2003) und Breindl/Walter (2009, S. 21ff.).

drucksmitteln von jeweils einer einzelnen Relation. So liegen Untersuchungen zu adversativen (vgl. Lang 2000), kausalen (vgl. Keller 1993, Scheutz 1998; 2001, Blühdorn 2006, Antomo/Steinbach 2010 – außerdem Pit 2003 zum Niederländischen, Deutschen und Englischen, Kitis 2006 zum Griechischen, Stukker 2005 zum Niederländischen), konditionalen (vgl. Pittner 1999, 2000, Volodina 2006 – außerdem Athanasiadou/Dirven 2000 zum Englischen), konzessiven (vgl. Günthner 2000, Breindl 2004), additiven (Breindl 2008) etc. Relationen vor. In diesem Beitrag geht es darum, ergänzend zur bisherigen Forschung zwei unterschiedliche Relationen in Hinblick auf Sweetser's Ebenen zu vergleichen, wobei im Vordergrund der kausal-konditionale Bereich steht.

Bei der Beschäftigung mit dem Sweetser'schen Modell stellen sich drei zentrale Fragen:

- 1) Gibt es syntaktische, semantische oder prosodische Beschränkungen hinsichtlich des Gebrauchs von Konnektoren auf den einzelnen Ebenen? Gibt es also Korrelationen zwischen Syntax, Semantik und Prosodie einer durch einen Konnektor verknüpften konditionalen und kausalen Relation und dem Spektrum der kognitiven Ebenen, auf denen die Relation verwendet werden kann?
- 2) Funktionieren diese Korrelationen über die semantische Klasse hinaus gleich, d.h. gibt es Unterschiede zwischen dem konditionalen und dem kausalen Bereich?
- 3) Kann der lexikalische Unterschied zwischen den Konnektoren einer semantischen Klasse (z.B. zwischen *weil*, *denn* und *da*) konsequent auf die unterschiedliche Art der Ebenenverknüpfung zurückgeführt werden? Kann dieser Ansatz ggf. als eine Grundlage für die Beschreibung von Konnektoren dienen?

Auf der Basis eines Korpus gesprochensprachlicher Daten⁵ werden also in diesem Aufsatz sowohl syntaktische als auch prosodische Besonderheiten kausaler und konditionaler konnektoral kodierter Relationen untersucht, die auf den unterschiedlichen von Sweetser festgelegten Ebenen realisiert werden.⁶

⁵ Die Grundlage des Korpus bilden 42 Transkripte authentischer Gespräche in einer Gesamtlänge von ca. 20 Stunden Tonaufnahmen, die fünf Gesprächssorten umfassen: „Gerichtsverhandlungen“, „Studiengespräche“, „Talkshows“, „Alltagskommunikation“ und „Gespräche am Kiosk“. Vgl. Volodina (2007) für eine nähere Beschreibung des Korpus.

⁶ Zur Untersuchung von *if*-, *since*- und *because*-Relationen siehe auch Dancygier/Sweetser (2000).

Im Aufsatz wird gezeigt, dass syntaktische und prosodische Signale im Falle kausaler und konditionaler Relationen mit den Ebenen Sweetser's zwar sehr stark korrelieren, die Ebenen im kausalen Bereich aber anders markiert sind als im konditionalen Bereich. Darüber hinaus wird gezeigt, dass kein Eins-zu-eins-Verhältnis zwischen der Wahl syntaktischer und prosodischer Mittel und der Ebenenlesart vorhanden ist. Aufgrund dieses Befundes wird dafür plädiert, Sweetser's Beobachtungen nicht voreilig zu generalisieren (vgl. Zifonun u.a. 1997, Duden-Grammatik 2005). Anders gesagt: Es gibt Gründe anzunehmen, dass im Deutschen weder die Konnektorwahl noch die Wahl einzelner syntaktischer und prosodischer Muster die konventionelle Funktion haben, dem Hörer mitzuteilen, auf welcher kognitiven Ebene die Relation zu deuten ist. Stattdessen wird vorgeschlagen, die Unterschiede im Gebrauch der einzelnen Konnektoren eher durch eine unterschiedliche Informations- und Sprechaktstruktur zu interpretieren. Die Tatsache, dass im Deutschen die Sweetser-Ebenen nicht zeichenhaft kodiert sind, stellt aber die theoretische Relevanz dieses Modells für die kognitive Linguistik im Allgemeinen nicht in Frage, so dass das negative Ergebnis dieser Arbeit nicht zwangsläufig als Kritik an Sweetser's Ansatz zu bewerten ist.

Der Aufsatz ist wie folgt aufgebaut: Im ersten Kapitel wird der allgemeine theoretische Ansatz von Sweetser eingeführt und es werden die einzelnen Ebenen nach Sweetser definiert. Im zweiten Kapitel geht es um die notwendige Operationalisierung der Theorie, d.h. um die Festlegung von Kriterien, mit deren Hilfe konkrete Korpusdaten im Einzelfall den einzelnen Ebenen zugeordnet werden können. Im dritten Kapitel werden die Ergebnisse der Korpusuntersuchung präsentiert und schließlich theoretisch diskutiert.

1. Theoretischer Rahmen: Sweetser's Drei-Ebenen-Theorie

Der Ausgangspunkt des Sweetser'schen Ansatzes ist die Lakoff'sche These, wonach sich ein großer Teil der Polysemie auf die metaphorische Funktionsweise unseres kognitiven Apparats zurückführen lässt (vgl. Lakoff/Johnson 1980, Lakoff 1987). Kognitiv orientierten Ansätzen liegt generell der Gedanke zugrunde, dass einzelne lexikalische Einheiten eine konkrete (Kern-)Bedeutung haben, aus der mithilfe eines kognitiv-metaphorischen Verfahrens (Metaphorisierung im Sinne von Lakoff/Johnson 1980) das gesamte Spektrum ihrer auch abstrakten Verwendung beschrieben bzw. erklärt werden kann. Mit der *Metaphorisierung* erklärt die kognitive Linguistik den assoziativen Sprung, der durch Analogiebildung zwischen zwei unterschiedlichen konzeptuellen Bereichen gemacht wird. Das Prinzip der *kognitiven Metapher* ist auch

für den Ansatz Sweetsters zentral. Sweetsters Beitrag lässt sich in dieser Hinsicht als eine Erweiterung der Metaphertheorie auf den Bereich grammatischer Konstruktionen verstehen: Sie erklärt nicht nur die Mehrdeutigkeit von Modalverben durch ihre Verwendung in unterschiedlichen Domänen, sondern erweitert das Prinzip auf Funktionswörter. Allerdings werden dabei laut Sweetser nicht nur Konnektoren selbst metaphorisch verwendet, sondern ganze Sätze.

So kann die Begründung bzw. die Bedingung in einer kausalen oder konditionalen Relation auf den propositionalen Gehalt des Matrixsatzes, auf die Annahme der im Matrixsatz ausgedrückten Proposition oder auch auf einen damit verbundenen Sprechakt bezogen werden. Die Verknüpfung, die zwischen der Begründung bzw. der Bedingung, die durch kausale bzw. konditionale Nebensätze ausgedrückt wird, und der epistemisch modifizierten Proposition des Matrixsatzes besteht, ist eine Verknüpfung auf der **epistemischen Ebene**. Bezieht sich die Proposition eines kausalen oder konditionalen Nebensatzes auf einen Sprechakt, spricht Sweetser von einer Verknüpfung auf der **Sprechaktebene**. Auf der **Sachverhaltsebene** wird eine Verknüpfung zwischen den propositionalen Gehalten hergestellt.

In Bezug auf die hier behandelnden konditionalen und kausalen Konnektoren muss an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass die Ebenenzuordnung offenkundig stark von dem zugrundeliegenden Kausalitäts- bzw. Konditionalitätsbegriff abhängt; darauf wird in den weiteren Kapiteln eingegangen.

1.1 Konditionale und kausale Relationen auf der Sachverhaltsebene

Die **Sachverhaltsebene** wird von Sweetser als Basisebene betrachtet, auf der eine Relation zwischen zwei Propositionen besteht, die auf Sachverhalte in einer realen oder möglichen Welt referieren. Dieser Definition zufolge muss die entsprechende Relation zwischen den propositionalen Gehalten der Konnekte⁷ zustande kommen.

Das Beispiel (1) verwende ich zur Einführung der Problematik der Kausalrelationen auf der Sachverhaltsebene (SVE), das Beispiel (2) mit der Interpretation auf der epistemischen Ebene (EPS) dient als Gegenbeispiel zu (1); analog werden auch (3) und (4) im zweiten Schritt, bei der Diskussion der konditionalen Relationen, besprochen.

⁷ Der Terminus *Konnekt* wird im Weiteren im Sinne des *Handbuchs der deutschen Konnektoren* (HDK, Pasch u.a. 2003) gebraucht. Unter *Konnekt* wird die sprachliche Realisierung der Relata einer durch einen Konnektor ausgedrückten Relation verstanden.

- | | | |
|-----|---|---------------------|
| (1) | <i>John came back because he loved Mary.</i> | KAUS _{SVE} |
| (2) | <i>John loved Mary, because he came back.</i> | KAUS _{EPS} |
| (3) | <i>If Mary goes, John will go.</i> | KOND _{SVE} |
| (4) | <i>If she's divorced, she's been married.</i> | KOND _{EPS} |

(Beispiele leicht verändert nach Sweetser 1990)

Der zentrale Unterschied zwischen (1) und (2) besteht für Sweetser darin, dass die Tatsache, dass John Mary liebt, in (1) die Ursache dessen ist, dass John zurückgekommen ist. So lässt sich (1) wie folgt schematisch darstellen:

- (1) *John came back because he loved Mary.*

p = John liebt Mary.

q = John ist zurückgekommen.

SVE: John ist zurückgekommen, weil er Mary liebt. KAUS(p, q)

Die Tatsache, dass John zurückgekommen ist, ist hingegen in (2) nicht als Ursache dessen anzusehen, dass er Mary liebt. Vielmehr ist, wie Sweetser ausführt, gerade die umgekehrte Kausation anzunehmen:

Example [(2)] does not most naturally mean that the return caused the love in the real world; in fact, under the most reasonable interpretation, the real-world causal connection could still be the one stated in [(1)], though not necessarily. Rather, [(2)] is normally understood as meaning that the speaker's knowledge of John's return (as a premise) causes the conclusion that John loved her. (Sweetser 1990, S. 77).

Somit ist das Schema von (1) für (2) nicht sinnvoll. Es ist eine Erweiterung nötig, wonach also q die Ursache nicht der Liebe, sondern der Annahme der Liebe Johns Mary gegenüber ist:

- (2) *John loved Mary, because he came back.*

p = John ist zurückgekommen.

q = John liebt Mary.

John liebt Mary, weil er zurückgekommen ist. KAUS (p, ANNAHME(q))

Da ANNAHME nur einen Sonderfall von möglichen epistemischen Modifikationen des Konsequens wie HOFFNUNG, BEDAUERN, WUNSCH, BEFÜRCHTUNG etc. darstellt, wird hier ein allgemeinerer Operator eingesetzt, der alle diese Modifikationen abdeckt, und zwar E (epistemische Einstellung bzw. Sprechereinstellung), also

- (2') *John liebt Mary, weil er zurückgekommen ist.* KAUS (p, E(q))

Schon an diesen Beispielen wird deutlich, dass Sweetser, indem sie von der Möglichkeit der Realisierung kausaler Relationen auf den einzelnen Ebenen spricht, sich auch hinsichtlich der Basisbedeutung kausaler Relationen festlegt: Eine kausale Relation stellt auf der Basisebene ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis dar. Dies verdeutliche ich mit der Funktion KAUS. KAUS (p, q) ist immer dann wahr, wenn p als Ursache von q angesehen werden kann. Dabei muss eine gewisse semantische Varianz selbst bei Sweetsters Bestrebung um semantische Einheitlichkeit zugestanden werden, etwa wie in folgendem Satz:

- (5) *Peter trank einen teuren Wein, weil er sich das leisten konnte.*

So ist in (5) nur bedingt von einem Ursache-Wirkungs-Verhältnis die Rede, stattdessen ist die Tatsache, dass Peter reich ist, eher eine kontextuell notwendige Bedingung, eine Ermöglichung der Tatsache, dass er einen teuren Wein trank. So ist in diesem Fall höchstens von einer *Teilursache* (vgl. auch Schmidhauser 1995) zu sprechen. KAUS (p, q) muss also hinreichend flexibel gedeutet werden, um solche Fälle mit einbeziehen zu können. Jedoch heißt dies nicht, dass (5) nicht mehr auf der Sachverhaltsebene gedeutet wird. Auch in diesem Fall besteht nämlich eine (etwas abgeschwächte) kausale Relation zwischen den propositionalen Gehalten der Konnekte.

Im Falle von Konditionalrelationen steht Sweetser vor dem Problem der semantischen Bestimmung der Relation. Da Sweetser Kausalität als grundlegende Kategorie ansieht, führt sie die Grundbedeutung der Konditionalität auf ein Kausalverhältnis zurück:

- (3) *If Mary goes, John will go.*

KOND_{SVE}

p = Mary geht weg.

q = John wird gehen.

(Warum geht John?)

John wird gehen, *weil* Mary weggeht.

KAUS(p, q)

- (4) *If she's divorced, she's been married.*

KOND_{EPS}

p = Sie ist geschieden.

q = Sie ist verheiratet.

(Warum gehst du davon aus, dass sie verheiratet ist?)

Sie soll verheiratet gewesen sein, *weil* sie geschieden ist. KAUS (p, E(q))

Der entscheidende Unterschied zwischen (3) und (4) ist für Sweetser, dass in (3) eine kausale Verbindung zwischen den propositionalen Gehalten der Konnekte impliziert werden kann, während dies in (4) nicht möglich ist:

Here [d.h. in (3)] the connection between antecedent and consequent may be a causal one: Mary's going might bring about or enable John's going, or Mary's not going could in some way cause John's not going" (Sweetser 1990, S. 114).

Es wäre absurd, davon auszugehen, dass Mary in (4) deshalb geschieden ist, weil sie verheiratet gewesen ist. Entsprechend wird angenommen, dass im Falle der konditionalen Relationen die zugrundeliegende kausale Relation (vgl. auch Dancygier/Sweetser 2000) für die Zuordnung zur Sachverhaltsebene oder zu einer anderen Ebene entscheidend ist. Wenn also die Proposition des Matrixsatzes mit der Proposition des Nebensatzes in einer Kausalrelation steht, wird die Relation der Sachverhaltsebene zugeordnet. Man geht davon aus, dass die Bedingung bereits dann erfüllt ist, wenn unter der Voraussetzung, dass das Antezedens wahr ist, das Antezedens in irgendeiner Form das Konsequens bewirken oder zumindest entscheidend begünstigen kann.

1.2 Konditionale und kausale Relationen auf der epistemischen Ebene

Die epistemische Ebene unterscheidet sich von der Sachverhaltsebene in erster Linie dadurch, dass die Relation hier nicht unmittelbar zwischen den durch die Konnekte ausgedrückten Propositionen p und q besteht, sondern eines der Relata die Einstellung des Sprechers zum propositionalen Gehalt eines der Konnekte ist. Entscheidend ist, dass mit dem Nebensatz nicht auf die durch den Matrixsatz ausgedrückte Proposition Bezug genommen wird, sondern auf die Annahme der Proposition. Ob die im Nebensatz ausgedrückte Proposition selbst ebenfalls epistemisch modifiziert ist oder nicht, ist in diesem Fall nicht relevant:

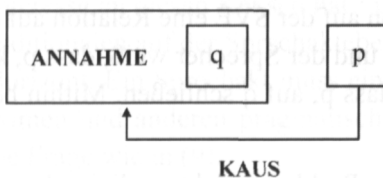


Abb. 1: Beziehung zwischen p und q auf der epistemischen Ebene (EPS)

Auch epistemische Relationen können ähnlich wie die Relationen auf der Sachverhaltsebene schematisch dargestellt werden. Der entscheidende Unterschied ist jeweils die Einführung der Funktion $E(p)$, die verdeutlichen soll, dass die Proposition hier im epistemischen Modus zu begreifen ist. Ein typi-

scher Fall epistemischer Konditionalität oder auch Kausalität ist der reduktive Schluss, wie (6) und (7) verdeutlichen:

- (6) *Er ist zu Hause, weil die Lichter brennen.* KAUS_{reduktiver Schluss}
 p = Die Lichter brennen.
 q = Er ist zu Hause.

KAUS (p, E(q))

- (7) *Wenn die Lichter brennen, ist er zu Hause.* KOND_{reduktiver Schluss}
 p = Die Lichter brennen.
 q = Er ist zu Hause.

KAUS (p, E(q))

Die Tatsache, dass die Lichter brennen, verursacht nicht, dass jemand zu Hause ist. Im Gegenteil ist die Tatsache, dass jemand zu Hause ist, der Grund dafür, dass die Lichter brennen. Die klassische Aussagenlogik zeigt, dass der Rückschluss von einer wahren Konklusion auf eine wahre Prämisse nicht zwingend ist, aber im Alltag werden reduktive Schlüsse häufig verwendet. Ein solcher Schluss impliziert nicht, dass die durch den Nebensatz ausgedrückte Proposition und die durch den Matrixsatz ausgedrückte Ursache in einem kausalen Verhältnis stehen. Stattdessen wird hier von q auf p geschlossen: Die durch den Nebensatz ausgedrückte Proposition ist mithin ein Symptom, ein Hinweis, auf die im Matrixsatz ausgedrückte Proposition. Dies wird in der schematischen Darstellung derart ausgedrückt, dass ein Kausalverhältnis zwischen der Begründungsproposition (im Falle kausaler Relationen) bzw. der Proposition des Antezedens (im Falle konditionaler Relationen) und einer epistemisch modifizierten Proposition besteht.

Aufgrund der Definition Sweetsters ist eine scharfe Trennung zwischen Relationen auf der SVE und Relationen auf der EPS nicht möglich. Der Grund dafür besteht darin, dass eine Relation auf der SVE eine Relation auf der EPS logisch impliziert: wenn p q bewirkt und der Sprecher weiß, dass p, kann der Sprecher aufgrund seines Wissens, dass p, auf q schließen. Mithin bewirkt p nicht nur q, sondern auch E(q).

Zwar ist Sweetser hinsichtlich dieses Problems nicht explizit, aber aus dem Gesamtcharakter ihrer Arbeit lässt sich ableiten, dass das Entscheidende hinsichtlich der Zuordnung zur einen oder anderen Ebene nicht die logische Relation ist, die zwischen zwei Propositionen besteht oder bestehen könnte, sondern die kommunikative Absicht des Sprechers. Eine Relation ist dann auf der EPS zu deuten, wenn aus dem Kontext klar hervorgeht, dass der Sprecher eine

Annahme begründen und nicht die Ursache eines Sachverhalts angeben möchte.

1.3 Konditionale und kausale Relationen auf der Sprechaktebene

Von sprechaktbezogener Kausalität oder Konditionalität spreche ich dann, wenn der Matrixsatz einem vollzogenen Sprechakt entspricht, und mit dem Nebensatz nicht die Proposition, sondern der Sprechakt selbst bzw. seine Relevanz begründet wird.

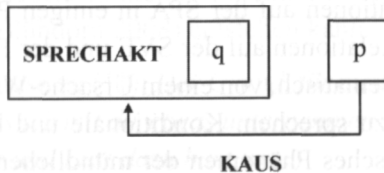


Abb. 2: Beziehung zw. p und q auf der Sprechaktebene (SPA)

Das Beispiel, an dem Sweetser die Leistungsfähigkeit der SPA demonstriert, ist ein seit Austin (1961) in der Linguistik viel diskutierter Satz:

- (8) *There are biscuits on the sideboard, if you want them.*

Austin never fully resolves the difficulties inherent in [(8)], but observes correctly that in no sense can the actual presence of the biscuits be said to be conditional upon the hearer's desire to eat one. In my opinion [...] we should read [(8)] as „If you want biscuits, then (let us consider that) I inform you that there are biscuits on the sideboard.“ (Sweetser 1990, S. 119).

Im weiteren Verlauf erklärt Sweetser, dass die Verwendung eines Konditionals in diesem Fall mit der bekannten Grice'schen Konversationsmaxime erklärt werden kann: *Sei relevant*, denn die Mitteilung, dass es Kekse gibt, ist nur in einem bestimmten Kontext und nur unter der Bedingung relevant, dass der Hörer Interesse an diesen Keksen hat.⁸ Diese Deutung integriert die Deutung von Konditionalen auf der Sprechaktebene (SPA) in einen weiteren pragmatischen Horizont. Ein Sprechakt muss einer ganzen Reihe von konversationellen Maximen und anderen pragmatischen Gesichtspunkten entsprechen. So wird eine Frage wie in (9):

- (9) *Wenn du schon seit 8 im Büro bist, hast du Theresa gesehen?*

⁸ Johnson-Laird (1986) behandelt solche Konditionalsätze unter *Relevanzkonditionalen*, in der neueren kognitiven Linguistik werden sie *pragmatische Konditionale* genannt (vgl. zur Typologisierung Athanasiadou/Dirven 2000). Das externe Konnekt muss dabei nicht unbedingt als Frage (siehe (9)) formuliert werden, ist aber stets als Sprechakt zu begreifen (vgl. zum Deutschen auch Pittner 2000).

nach Sweetser nicht deshalb konditional gedeutet, weil die Tatsache, dass der Hörer im Büro war, ihn dazu befähigen würde, die Frage *Hast du Theresa gesehen?* zu beantworten, sondern deshalb, weil die Frage die Präsupposition beinhaltet, dass der Sprecher davon ausgeht, dass der Hörer Theresa nur im Büro hätte sehen können. Diese Frage ergibt entsprechend nur unter der Bedingung einen Sinn, dass sich der Hörer tatsächlich seit dem frühen Morgen im Büro aufhält, sonst wäre die Antwort auf diese Frage evident.

Schon anhand dieser wenigen Beispiele wird deutlich, dass die Behandlung von konditionalen und kausalen Relationen auf der SPA in einigen Punkten von der Untersuchung der gleichen Relationen auf der SVE und der EPS abweicht. So ist es in vielen Fällen problematisch, von einem Ursache-Wirkungs-Verhältnis als Basis der Relationen zu sprechen. Konditionale und kausale Relationen auf der SPA sind ein typisches Phänomen der mündlichen Kommunikation und implizieren einen Bezug auf konversationelle Regeln, Bräuche, Höflichkeitsformen usw., deswegen kann der Kausalitätsbezug zwischen zwei Relata nur in mehreren kognitiven Schritten etabliert werden.

Die kausale oder konditionale Relation betrifft in solchen Fällen nicht den propositionalen Gehalt, sondern die Ausführung des Sprechaktes, welcher als solcher nicht immer genannt wird. So ist die Paraphrase des entsprechenden Sprechaktes durch seine explizite Bezeichnung der erste Schritt in der Analyse der Relation, wonach noch weitere folgen müssen, um das Verhältnis zwischen zwei Relata zu entschlüsseln. (11) oder (13), die als mögliche Paraphrasen von (10) und (12) auf der SVE gelten, sind allein mit der Funktion KAUS (p, q) semantisch nicht zu beschreiben:

- (10) *Was machst du heute Abend? Denn ich möchte etwas unternehmen.*

KAUS_{SPA}

- (11) *Ich frage, was du heute Abend machst, weil ich etwas unternehmen will.*

KAUS_{SVE}

p = Ich will etwas unternehmen.

q = Ich frage, was du heute Abend machst.

?KAUS(p, q)

- (12) *Wenn ich fragen darf: Wie alt sind Sie?*

KOND_{SPA}

- (13) *?Ich frage, wie alt Sie sind, wenn ich fragen darf.*

KOND_{SVE}

p = Ich darf fragen.

q = Ich frage, wie alt Sie sind.

?KAUS(p, q)

Wenn Handlungen im Rahmen komplexer sozialer Regelsysteme begründet werden, können sie nicht immer auf ein Ursache-Wirkung-Verhältnis zurückgeführt werden. Bei der Betrachtung sprechaktbezogener kausaler und konditionaler Relationen müssen Aspekte der spezifischen Einbettung von Sprechakten in die Regeln des Gesprächs und des Bezugs auf gemeinsames Wissen, Gewohnheiten, Rituale usw. mit berücksichtigt werden. Sicherlich ist es möglich, konversationelle Implikaturen der einzelnen Konnekte aufzubauen, so dass zuletzt eine akzeptable konditionale oder kausale Relation auf der Sachverhaltsebene mittels Paraphrasen (vgl. auch HDK (Pasch u.a. 2003), Pit 2003, Blühdorn 2008) entstehen kann.

Paraphrase zu (11): *Der Grund, für meine Frage, was du heute Abend machst, ist, dass ich mit dir etwas unternehmen will (aber selbstverständlich nur wenn du Zeit und Lust dazu hast usw.)*

Paraphrase zu (13): *Entschuldigen Sie meine Frage, wie alt Sie sind, falls diese Sie stören sollte.*

Aber auf diese Weise ist die Deutung sprechaktbezogener Konditional- und Kausalrelationen kompliziert. Dies hängt mit einer Abschwächung des strengen Kausalitätsbegriffes zusammen. Es stellt sich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, nach einem kausalen Zusammenhang zwischen den Relata des Beispiels (8) zu suchen: Die Relevanz einer Aussage unter der Bedingung der Erfüllung der durch den Nebensatz ausgedrückten Proposition scheint eine hinreichende Erklärung, ohne zu behaupten, dass hier eine Ursache-Wirkung-Relation tatsächlich vorliegen würde.

2. Operationalisierung der Ebenenzuordnung

2.1 Zur Notwendigkeit der Operationalisierung

Nach der Einführung der Theorie Sweetsers und ihrer drei kognitiven Ebenen stellt sich die Frage, ob auf der Basis dieser Theorie bereits zu einer Korpusuntersuchung übergegangen werden kann. Dies ist **nicht** ohne weiteres möglich, da es – wie wir in diesem Abschnitt sehen werden – eine ganze Reihe von Fällen gibt, bei denen unklar ist, wie die Ebenenzuordnung stattfinden soll. Der Hauptgrund der Komplikationen besteht darin, dass in Sweetsers Theorie der Begriff der Metapher eine zentrale Rolle spielt, es aber viele Fälle gibt, in denen es unklar ist, ob es sich um eine metaphorische Verwendung handelt oder nicht. Das Problem ist folgendes: Sweetsers Idee ist, dass ein Konnektor genau dann auf der EPS oder SPA verwendet wird, wenn er sich nicht auf den

propositionalen Gehalt des Matrixsatzes bezieht, sondern auf eine epistemisch modifizierte Proposition oder auf einen Sprechakt. Was aber soll geschehen, wenn der Sprecher, statt auf die Mechanismen der metaphorischen Interpretation zu vertrauen, seine kommunikativen Absichten explizit macht und daher den Matrixsatz overt als epistemische Einstellung oder als Sprechakt markiert?

Problematisch ist die Beurteilung von Sätzen folgender Art (ich beschränke mich hier auf kausale Relationen, da konditionale sich nach Sweetser analog behandeln lassen; vgl. dazu auch explizit Dancygier/Sweetser (2000)):

(14) *Ich hoffe, dass er zu Hause ist, weil ich sein Auto brauche.*

(15) *Er ist hoffentlich zu Hause, denn das Licht brennt.*

(16) *Er ist hoffentlich zu Hause, denn ich brauche sein Auto.*

Adverbien wie *hoffentlich*, *möglicherweise* und *vielleicht* gelten in der Forschungsliteratur als epistemische Marker (vgl. Pasch 1987, Helbig/Helbig 1990, Zifonun u.a. 1997). So liegt es nahe, (15) und (16), die solche Marker enthalten, als epistemische Relationen anzusehen. Andererseits geht es hier eindeutig nicht um eine metaphorische Gebrauchsweise. Die drei oben angegebenen Beispiele zeigen aber bei genauer Betrachtung auch entscheidende Unterschiede:

(14) ist nach Sweetsters Definition eindeutig der Sachverhaltsebene zuzuordnen, da das Kausalverhältnis hier zwischen den propositionalen Gehalten der Konnekte besteht: Die Relata sind hier also nicht *Er ist zu Hause* (p) und *Ich brauche das Auto* (q) sondern *Ich hoffe, dass er zu Hause ist* (p) und *Ich brauche das Auto* (q). Die Hoffnung nämlich wird durch das Bedürfnis begründet, nicht aber die Vermutung, dass der Besitzer zu Hause ist.

Zwischen (15) und (16) ist aber der Unterschied im Gebrauch von *hoffentlich* nicht zu übersehen: In (15) bezieht sich die Kausalität auf die Möglichkeit/Wahrscheinlichkeit des Sachverhaltes, dass jemand zu Hause ist, während sich in (16) die kausale Begründung offenkundig auf den zweiten Aspekt bezieht, nämlich darauf, dass der Sachverhalt wünschenswert ist. Ist dies ein Grund für die Interpretation von (15) und (16) auf unterschiedlichen Ebenen, obwohl sie mit dem gleichen Konnektor *denn* verknüpft sind? Oder besteht eine gewisse Ambiguität hinsichtlich der Zuordnung dieser Beispiele zu der einen oder der anderen Ebene? Diese Art Fragen sind die hauptsächliche Motivation dieses Abschnitts.

2.2 Epistemische Operatoren

Nach der Theorie Sweetsers zeichnet sich die epistemische Ebene dadurch aus, dass die Verknüpfung zwischen der Proposition des Nebensatzes und der epistemisch modifizierten Proposition des Matrixsatzes besteht. Wenn wir die Proposition des Matrixsatzes als *q* bezeichnen, dann betrifft also die Kausal- bzw. Konditionalrelation nicht diese Proposition selbst, sondern eine epistemische Einstellung, die diese Proposition betrifft. Die Frage ist, ob die explizite Präsenz epistemischer adverbialer Operatoren – wie *hoffentlich*, *wahrscheinlich* – oder satzwertiger Operatoren – wie *ich hoffe*, *ich glaube* – an der Ebenenzuordnung hinsichtlich der Interpretation der ganzen kausalen oder konditionalen Relation etwas ändert oder nicht. Anders gesagt, die Frage, die uns in diesem Abschnitt beschäftigt, ist: Inwiefern kann die Präsenz epistemischer Operatoren⁹ in einer kausalen oder konditionalen Relation als Signal für deren Zuordnung zur epistemischen Ebene angesehen werden?¹⁰

Als erste Beobachtung muss hier die Unterscheidung zwischen der Präsenz eines epistemischen Operators in einem Konnekt getroffen werden, wie das an (17) und (18) deutlich wird:

- (17) [ich glaube [*deshalb q*, weil p]]

Ich glaube, dass Peter deshalb nervös ist, weil seine Hände zittern. /Er hat nämlich Angst, dass er wie sein Vater an Parkinson erkranken wird./

- (18) [[ich glaube *deshalb q*][weil p]]

Ich glaube deshalb, dass Peter nervös ist, weil seine Hände zittern. /Generell gilt: Wenn Peter nervös ist, zittern seine Hände./

Als Marker der epistemischen Ebene kann ein epistemischer Operator wie *ich glaube* (vgl. auch die Anmerkung zur Verwendung von *ich glaube* vs. *glaub'ich* als Sprechaktoperator in der Fußnote 14) entsprechend nur dann fungieren, wenn er das interne Konnekt nicht im Skopus hat. Somit kann (18) auf der EPS gedeutet werden, (17) dagegen nicht (vgl. Pit 2003, S. 167f. sowie Blühdorn 2008).

Epistemische Operatoren können auch ohne Korrelate als Skopusmarker sowohl weiten Skopus, wie in (17'), als auch engen, wie in (18'), nehmen:

⁹ Auch epistemische Modalverben können als epistemische Operatoren fungieren (siehe Blühdorn 2008, zum Überblick siehe Masché 2009). Um den Rahmen dieses Aufsatzes nicht zu überschreiten, werden hier nur explizite epistemische Operatoren weiter behandelt.

¹⁰ Dabei geht es in erster Linie darum, wie das externe Konnekt modifiziert wird. Deswegen werden solche Relationen untersucht, in denen ein epistemischer Operator im externen Konnekt steht.

- (17') [ich glaube [q, weil p]]

KAUS_{SVE}

Ich glaube, dass Peter nervös ist, weil seine Hände zittern. (Er hat nämlich Angst, dass er wie sein Vater an Parkinson erkranken wird.)

- (18') [[ich glaube q][weil p]]

KAUS_{EPS}

Ich glaube, dass Peter nervös ist, weil seine Hände zittern. (Generell gilt: Wenn Peter nervös ist, zittern seine Hände.)

Neben dem expliziten epistemischen Operator *ich glaube* gibt es jedoch einen anderen Typ von epistemischen Operatoren, nämlich die adverbialen Operatoren, wie *vielleicht*, *hoffentlich*, *wahrscheinlich* etc. Im Unterschied zu den Beispielen (17) und (18) kann beispielsweise *vielleicht* ohne einen eindeutigen Skopusmarker nicht weiten Skopus nehmen (vgl. (19) vs. (20)):

- (19) Peter ist
- vielleicht**
- nervös, weil seine Hände zittern.

#SVE

- (20) Peter ist
- vielleicht**
- deswegen nervös, weil seine Hände zittern. #EPS

Da also nicht jeder „epistemische Operator“ allein Skopus über Konnektoren nehmen kann, stellt sich die Frage, ob man sowohl solche, die weiten und engen Skopus haben können, als auch solche, die nur engen Skopus haben, als Marker der epistemischen Ebene betrachtet oder nur eine der beiden Gruppen.

Der Unterschied lässt sich zunächst ohne weiteres auf die Skopuseigenschaften zurückführen. *Vielleicht* ist in Verbindung mit *deswegen*, in welchem Fall *vielleicht* immer weiten Skopus nimmt, unmöglich ein Indikator für die epistemische Ebene. Aber engen Skopus kann *vielleicht* – andererseits – nur ohne Korrelate der Konnektoren nehmen.

Während im Falle von *es ist möglich* oder *ich glaube* die *weil*-Relation den Grund dafür ausdrücken kann, dass etwas (nur) möglich ist bzw. geglaubt wird, ist dies für *vielleicht* oder *möglicherweise* nicht der Fall, wie dies in (21) und (22) deutlich wird:

- (21)
- Es ist möglich**
- , dass Peter krank ist, weil er ein Mensch ist. [Und Menschen sind manchmal krank.]

- (22) #Peter ist
- möglicherweise**
- krank, weil er ein Mensch ist. [Und Menschen sind manchmal krank.]

In den obigen Beispielen wird ein Grund angegeben, der sich nur auf die Möglichkeit der Realisierung des propositionalen Gehalts des Matrixsatzes bezieht. Aber während dies für *es ist möglich* problemlos funktioniert, ergibt sich ein absurder Satz, falls dieses durch *möglicherweise* ersetzt wird (vgl.

(22)).¹¹ Daraus kann man schließen, dass epistemische Satzadverbien unmittelbare Signale für die epistemische Ebene sind, falls kein Korrelat im Matrixsatz vorkommt.

Im Falle von epistemischen Operatoren, die über die epistemische Modifikation hinaus eine weitere Botschaft haben, ist die Situation um einen Schritt komplizierter: Mit *hoffentlich* wird einerseits angezeigt, dass eine Proposition wahrscheinlich ist und andererseits aber auch, dass deren Wahrheit erwünscht ist, wie in den hier wiederholten Eingangsbeispielen verdeutlicht:

(23) *Er ist **hoffentlich** zu Hause, denn das Licht brennt.* EPS

(24) *Er ist **hoffentlich** zu Hause, denn ich brauche sein Auto.*¹² SVE

Wenn sich nun der Kausalkonnektor auf die epistemisch modifizierte Proposition bezieht, dann kann *hoffentlich* als Marker der epistemischen Ebene angesehen werden, wie in (23). Wenn aber die Kausalrelation sich nur auf die sekundäre Funktion des Operators bezieht (auf den Aspekt, dass der Sachverhalt wünschenswert ist), wie in (24), dann muss man die Relation trotz engen Skopus des Operators auf der Sachverhaltsebene deuten.¹³

2.3 Sprechaktoperatoren

Die Relevanz von Sprechaktoperatoren für die hier dargestellte Problematik ist analog zur Rolle der epistemischen Operatoren. Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass ein Sprechaktoperator unter bestimmten Umständen bewirken kann, dass die Relation eine sprechaktbezogene Lesart hat. Unter Sprechaktoperatoren werden hier solche verstanden, die den Sprechakt selbst benennen, d.h. die so genannten performativen Operatoren wie *ich behaupte*, *ich befehle dir*, *ich frage* usw.

¹¹ Weitere syntaktische Einschränkungen adjektivisch verwendeten Modaloperatoren gegenüber der Modaloperatoren in adverbialer Verwendung werden für das Deutsche und Niederländische von Nuyts (2001, S. 55ff.) im Vergleich zum Englischen besprochen. So weist Nuyts u.a. darauf hin, dass das Adjektiv *probably* im Unterschied zum Adverb *probable* nicht in Fragen verwendet werden kann.

(1) Is it probable that they have run out of fuel?

(2) *Probably that they have run out of fuel?

(3) *Did/Have they probably run out of fuel? (ebd. S. 59)

¹² Darauf, dass der Konnektor *denn* nicht zwangsläufig auf der EPS verwendet werden muss, weisen auch die Analysen von Breindl/Walter (2009) hin (vgl. dagegen HDK (Pasch u.a. 2003)).

¹³ Vgl. auch Blühdorn (2008) für eine ähnliche Diskussion z.B. bei der Anwendung des Negationstests für die Unterscheidung zw. propositionalen und epistemischen Relationen.

Bei Sprechaktoperatoren wurden dieselben Skopusambiguitäten wie bei epistemischen Operatoren (vgl. 2.2) festgestellt:

- (25) **Ich behaupte** deswegen, dass Peter krank ist, weil er nicht zur Schule kam.
 (26) **Ich behaupte**, dass Peter deswegen krank ist, weil er nicht zur Schule kam.

Da im Unterschied zu epistemischen Operatoren keine Satzadverbien (ausgenommen *bitte*) als typische Sprechaktoperatoren fungieren und daher gewisse Einschränkungen bezüglich ihrer Skopuseigenschaften haben, kann man behaupten, dass Sprechaktoperatoren nicht allein bewirken können, dass die Relation eine sprechaktbezogene Lesart hat.

Wenn ein Sprechaktoperator die Lesart einer konditionalen Relation auf der Sprechaktebene erzwingt, dann ist auch die Bedeutung der konditionalen Relation auf die Relativierung eines Sprechaktes eingeschränkt:

- (27) **Ich würde vorschlagen**, dass Peter mit mir kommt → wenn es ihm recht ist. SVE
 → Ich schlage vor, dass Peter genau dann mit mir kommt, wenn es ihm recht ist.
 (28) **Ich würde vorschlagen**, dass Peter mit mir kommt ↓ wenn es ihm recht ist. SPA
 → Ich schlage vor, dass Peter mit mir kommt. Und wenn es ihm nicht recht ist, dann ist dieser Vorschlag nicht relevant.

Wir sehen, dass in einer konditionalen Relation der Sprechaktoperator die Relativierung eines vollzogenen Sprechaktes bewirken kann, wenn eine Deutung auf der Sprechaktebene vorgezogen wird. In diesem Fall hat der Sprechaktoperator engen Skopus. Wenn hingegen der Sprechaktoperator weiten Skopus nimmt, kann die Relation nur auf der Sachverhaltsebene gedeutet werden.

Eine weitere interessante Beobachtung ist, dass einige epistemische Operatoren wie *ich meine*, *ich glaube* (vgl. 2.2) häufig auch als Sprechaktoperatoren verwendet werden können.¹⁴ Solche Operatoren werden in solchen Fällen nicht in der wörtlichen Bedeutung mit vollem semantischen Wert verwendet, sondern zeigen nur an, dass das darauf folgende Konnekt als Sprechakt – meist eine Behauptung – aufgefasst werden soll, aber andere Sprechakttypen nicht ausschließt, etwa als Frage, als Vorschlag usw.:

¹⁴ Das von Imo (2006) als Diskursmarker analysierte *glaub ich* stellt einen anderen Typ von epistemischen Operatoren dar. *Glaub ich* verhält sich spezifischer als *ich glaube*: Es ist syntaktisch eingeschränkter und kommt ausschließlich im Mittelfeld vor, daher kann es nur engen Skopus nehmen (das gleiche gilt auch für *denk ich*, *meine ich* (vgl. auch Auer/Günthner 2003, Günthner/Imo 2003 und Nuyts 2001 zum Niederländischen, Deutschen und Englischen)).

(29) *Ich meine, warum gehst du nicht nach Hause, wenn du jetzt müde bist.*

Entsprechend kann (29) sowohl auf der Sachverhaltsebene als auch auf der Sprechaktebene gedeutet werden, jedoch nicht auf der epistemischen Ebene, da der semantische Wert von *ich meine* in diesem Fall auf einen bloßen Diskursmarker (im Sinne von Auer/Günthner 2003) reduziert wird und nicht mehr als epistemischer Operator fungiert.

2.4 Zwischenfazit

Nach der Diskussion der oben angeführten Problemfälle muss Folgendes festgehalten werden: Es gibt eine gewisse Spannung in der Theorie Sweetser zwischen ihrer Beobachtung, dass ein und derselbe Ausdruck metaphorisch verwendet werden kann, und der empirischen Beobachtung, dass in der Kommunikation dies nicht nur metaphorisch, sondern auch explizit geschehen kann. Insofern war die Aufgabe dieses Abschnitts, klarere Kriterien für die Zuordnung zu finden.

Die Lösung, die vorgeschlagen wurde, ist, dass epistemische Operatoren und Sprechaktoperatoren, die Ausdrücke als Annahmen bzw. Sprechakte explizit markieren, genau dann als Marker der epistemischen oder Sprechaktebene angesehen werden können, wenn sie erstens engen Skopus haben, d.h. dass sie im Skopus eines kausalen oder konditionalen Konnektors stehen, und wenn darüber hinaus sich die kausale Relation auf die primäre epistemische oder performative Funktion des entsprechenden Operators bezieht und nicht auf weitere damit verbundene Funktionen.

3. Korpusevidenzen

Das Ziel dieses Abschnittes ist, die Korrelationen zwischen syntaktischen und prosodischen Mustern im Gebrauch von kausalen und konditionalen Konnektoren und den drei Ebenen Sweetser zu überprüfen.¹⁵ Um dies zu erreichen, wird ein Korpus gesprochensprachlicher Daten hinsichtlich der relevanten Kriterien ausgewertet.¹⁶ Dazu ist es allerdings notwendig, bestimmte syntaktische und prosodische Kategorien festzulegen, um die Korrelation syntak-

¹⁵ Sweetser kann die Existenz von Korrelationen mit den syntaktischen und prosodischen Mustern nur andeuten, aber nicht überprüfen, da sie nicht korpusbasiert arbeitet. (Korpusbasierte Überlegungen zur Interaktion zwischen Syntax und Prosodie am Beispiel von kausalen Relationen im Deutschen siehe Scheutz 2001, Gohl 2006).

¹⁶ Da das Ziel dieses Kapitels ist, Evidenzen der Korpusanalyse aufzuzeigen und daraus Schlüsse zu ziehen, verzichte ich hier – nicht zuletzt auch aus Platzgründen – auf Korpusbelege, die einer ausführlichen Diskussion bedürfen, und verweise auf Volodina (2007).

tischer und prosodischer Merkmale mit den Ebenen statistisch erfassen zu können. Dabei wird zwischen unterschiedlichen Graden syntaktischer und prosodischer Integration unterschieden.

3.1 Grade syntaktischer Integration

Unter *syntaktischer Integration* wird der Grad der Einbettung des internen¹⁷ Konnekts in die Struktur des externen Konnekts, des Matrixsatzes, verstanden. In Anlehnung an das HDK (Pasch u.a. 2003) werden je nach der *Position* (= Spalte P)¹⁸ des internen Konnekts (in der Übersicht 1 jeweils *kursiv* gesetzt) hinsichtlich seines externen, der *Einbettung* (= Spalte E) des internen Konnekts in die Struktur des externen und der *Subordination* (= Spalte S) des finiten Verbs im internen Konnekt drei Grade syntaktischer Integration festgelegt. Im Folgenden werden sie absteigend von einem hohen zu einem niedrigen Grad syntaktischer Integration an Beispielen verdeutlicht.

	P	E	S
Hoher Grad syntaktischer Integration:			
(a) <i>Weil es stark regnet</i> , bleibt Clara zu Hause.	ante	+	+
Mittlerer Grad syntaktischer Integration:			
(b) <i>Wenn es stark regnet</i> , dann bleibt Clara zu Hause.	links	+	+
(c) Clara bleibt heute, <i>weil es stark regnet</i> , zu Hause.	eing	+	+
(d) Clara bleibt heute zu Hause, <i>weil es stark regnet</i> .	post	+	+
Niedriger Grad syntaktischer Integration:			
(e) <i>Weil du es unbedingt wissen willst</i> : Clara bleibt heute zu Hause.	ante	–	+
(f) Clara bleibt heute zu Hause, <i>weil es regnet stark</i> .	post	–	–

Übersicht 1: Ausprägung der Grade syntaktischer Integration

Die hier am Beispiel von *weil*-Relationen vorgestellten syntaktischen Muster gelten auch für konditionale *wenn*-Relationen. Da aber *wenn*-Sätze stets Verbendsätze sind, ist der niedrige Grad syntaktischer Integration einer *wenn*-Relation nur im Falle einer syntaktischen Desintegration des internen Konnekts

¹⁷ In diesem Abschnitt verwende ich die Terminologie des HDK (Pasch u.a. 2003): Unter dem *internen Konnekt* wird das Konnekt verstanden, das unmittelbar auf den Konnektor folgt oder den Konnektor einschließt. Das andere Konnekt wird das *externe* genannt.

¹⁸ In den Termini des HDK kann das interne Konnekt *ante* = anteponiert, *links* = linksversetzt, *eing* = parenthetisch eingeschoben und *post* = postponiert hinsichtlich seines externen Konnekts auftreten.

wie in (e) möglich, das syntaktische Muster (f) weisen die konditionalen Relationen nicht auf.

3.2 Grade prosodischer Integration

Da die Grenzen syntaktischer Konstruktionen nicht zwangsläufig mit den Grenzen von Intonationsphrasen zusammenfallen, müssen prosodische Realisierungen der nach Graden syntaktischer Integration klassifizierten Strukturen überprüft werden. Wichtig ist dabei die prosodische Realisierung des Übergangs von einer Konstituente zur anderen, mit anderen Worten: Es kommt darauf an, wie der Grenzton realisiert wird. Chafe (1988) weist auf zwei mögliche Tonhöhenbewegungen am Ende der ersten Konstituente der Struktur hin (vgl. auch Couper-Kuhlen 1996, Couper-Kuhlen/Selting 1996): Er unterscheidet zwischen separierenden und integrierenden Übergängen (*period intonation* vs. *comma intonation*); ein komplexer Satz bildet bei integrierendem Übergang eine einzige Intonationsphrase (siehe (31)), bei separierendem hingegen zwei (siehe (30) und (30')). Je nach der Realisierung des Grenztons kann die Relation unterschiedlich interpretiert werden:

(30) *Er KOMMT* ↓ *weil ich ihn geFRAGT habe.* (separierender Grenzton)

Interpretation: Ich bin sicher, dass er kommt. Ich weiß das, weil ich ihn danach gefragt habe.

#SVE

(30') *Er KOMMT* ↑ *weil ich ihn geFRAGT habe.* (separierender Grenzton)

Interpretation: Ich bin sehr überrascht, dass er kommt. Ich habe ihn gefragt, er könne nicht kommen.

#SVE

(31) *Er kommt* → *weil ich ihn geFRAGT habe.* (integrierender Übergang)

Interpretation: Er kommt deshalb, weil ich ihn darum gebeten habe.

SVE

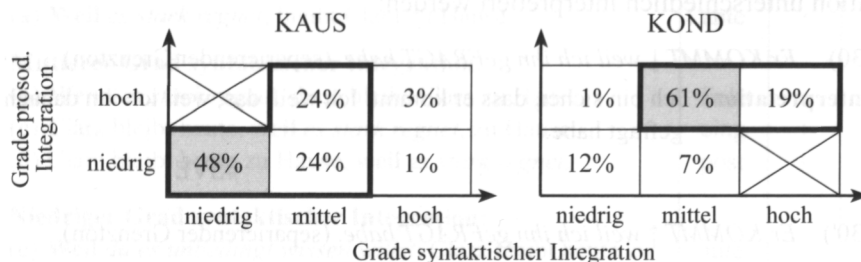
Die prosodische Zusammengehörigkeit einer zweistelligen Relation wird durch einen hohen bzw. gleich bleibenden Grenzton zwischen den Konnekten signalisiert. Beim integrierenden Übergang wird dem Hörer signalisiert, dass der Sprecher seinen Beitrag fortsetzen will (auch wenn er dafür eine Denkpause braucht).¹⁹ Das Gegenteil davon wird durch einen (fallenden bzw. stark steigenden) separierenden Grenzton gekennzeichnet, wobei jeder Teilsatz mit

¹⁹ Dies wird auch Intonation der Weiterweisung (*continuation rise*) (Turn-Fortsetzung, vgl. Barth-Weingarten 2002) genannt.

einem eigenen Nuklearakzent markiert wird (vgl. (30) und (30')). Dadurch ergibt sich eine Unterscheidung zwischen Konnekten mit integrierendem Grenzton, die in einer einzigen Intonationseinheit realisiert sind und Konnekten mit separierendem Grenzton, die in zwei oder mehreren Intonationseinheiten realisiert sind. Erstere bezeichne ich als Relationen, die mit einem hohen Grad prosodischer Integration ausgedrückt werden, die letzten haben dagegen einen niedrigen Grad. Für weitere Details der prosodischen Analyse wird hier auf Volodina (2007, Kap. 3.2) verwiesen.

3.3 Kausale vs. konditionale Relationen: Interaktion syntaktischer und prosodischer Merkmale

Für die quantitative Auswertung wurden vergleichbare Mengen kausaler und konditionaler konnektoraler Relationen in die Analyse einbezogen.²⁰ Die nach den oben vorgestellten Kriterien ausgewerteten Daten erlauben erste Aussagen bezüglich des Zusammenspiels syntaktischer und prosodischer Merkmale für beide Relationen (siehe Übersicht 2):



Übersicht 2: Kausale und konditionale Relationen im Vergleich

Im Unterschied zu den konditionalen Relationen (12%) ist beinahe die Hälfte (48%) aller kausalen konnektorhaltigen Relationen im Korpus mit einem niedrigen Grad prosodischer und syntaktischer Integration realisiert, was einem typischen Begründungsmuster entspricht.

Die meisten konditionalen Relationen sind dagegen durch einen hohen Grad prosodischer Integration und einen mittleren/hohen Grad syntaktischer Integration gekennzeichnet. Am häufigsten werden Strukturen nach dem für die gesprochene Sprache typischen *wenn-dann*-Muster gebildet.

²⁰ Der konditionale Bereich ist durch den zentralen konditionalen Konnektor *wenn* mit 328 Belegen vertreten, der kausale Bereich durch *weil*, *da*, *denn* und *nämlich* mit insgesamt 364 Belegen.

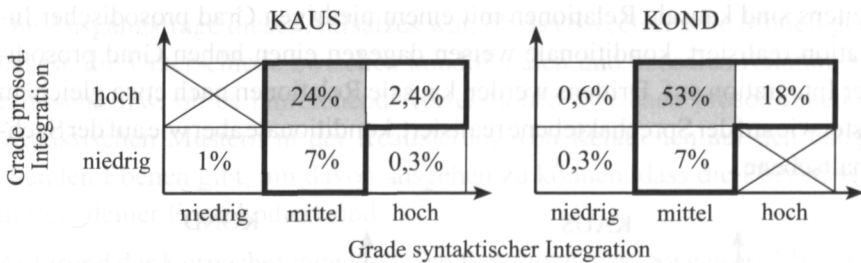
Generalisierend lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass sich Sprecher unterschiedlicher grammatischer Muster bedienen, abhängig davon, ob sie ein kausales oder ein konditionales Verhältnis ausdrücken wollen.

3.4 Korrelation syntaktischer und prosodischer Merkmale mit den Sweetser'schen Ebenen

Nachdem klare Korrelationen zwischen den Graden syntaktischer und prosodischer Integration und dem Ausdruck von Kausalität und Konditionalität festgestellt wurden, wird untersucht, ob zwischen den kognitiven Ebenen und ihrer grammatischen Kodierung durch Syntax und Prosodie ein genuiner Zusammenhang besteht.

3.4.1 Sachverhaltsebene

Anhand der Korpusdaten lässt sich feststellen, dass Sprecher am häufigsten Strukturen mit einem hohen und mittleren Grad syntaktischer Integration verwenden, wenn sie auf der Sachverhaltsebene argumentieren.



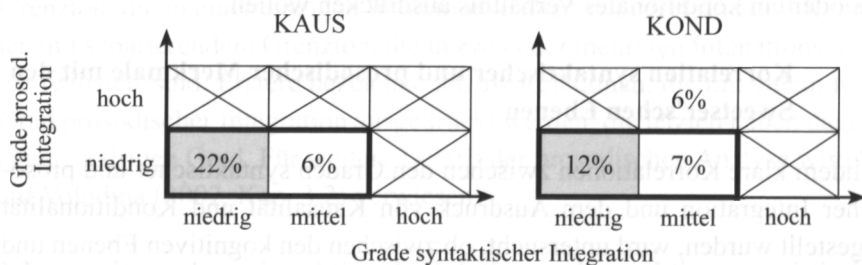
Übersicht 3: Kausale und konditionale Relationen auf der Sachverhaltsebene

Wie bei den konditionalen Relationen geht auch bei den kausalen Relationen auf der Sachverhaltsebene der mittlere Grad syntaktischer Integration mit einem hohen Grad prosodischer Integration einher.

3.4.2 Sprechaktebene

Für die Sprechaktebene sind Strukturen mit einem hohen Grad syntaktischer Integration untypisch. Kausale Relationen auf der Sprechaktebene verhalten sich anders als auf der Sachverhaltsebene: Sie können nicht mit einem hohen Grad prosodischer Integration realisiert werden. Das interne Konnekt ist syntaktisch desintegriert bzw. bildet eine selbstständige kommunikative Einheit, die auch prosodisch separiert wird. Nach dem gleichen Muster wie die Kausalen werden auch die Konditionalen auf der Sprechaktebene verwendet. Die

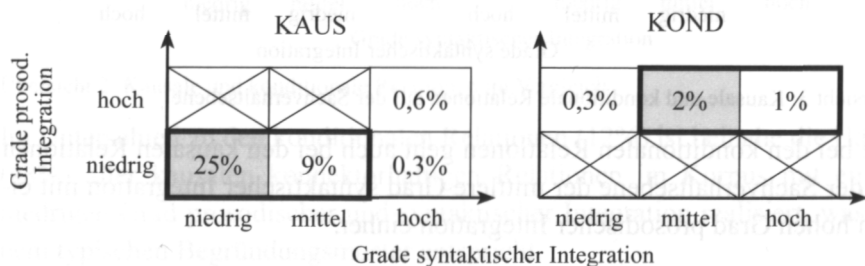
Ausnahme bilden postponierte *wenn*-Relationen, die auch als eine einzige Intonationseinheit realisiert werden können.



Übersicht 4: Kausale und konditionale Relationen auf der Sprechaktebene

3.4.3 Epistemische Ebene

Aus mehreren Gründen ist die epistemische Ebene, die im Sweetser'schen Modell als eine Mittelebene zwischen der Sachverhaltsebene und der Sprechaktebene eingeführt wird, problematisch. Erstens lassen sich deutliche Differenzen beim Vorkommen kausaler und konditionaler Relationen feststellen. Zweitens sind kausale Relationen mit einem niedrigen Grad prosodischer Integration realisiert, konditionale weisen dagegen einen hohen Grad prosodischer Integration auf. Drittens werden kausale Relationen nach etwa gleichem Muster wie auf der Sprechaktebene realisiert, konditionale aber wie auf der Sachverhaltsebene.



Übersicht 5: Kausale und konditionale Relationen auf der epistemischen Ebene

3.5 Generalisierung

Wir haben in diesem Abschnitt gesehen, dass sich die statistische Distribution der Relationen auf den drei Ebenen jeweils klar unterscheidet. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die drei Ebenen entweder selbst bei der Wahl der prosodischen und syntaktischen Muster relevant sind oder aber mit Faktoren korrelieren, die ihrerseits relevant sind.

Gleichzeitig wurde gezeigt, dass sich konditionale und kausale Relationen hinsichtlich der Sprechaktebene und der Sachverhaltsebene relativ ähnlich verhalten, hinsichtlich der epistemischen Ebene dagegen unterschiedlich. Während sich im Falle kausaler Relationen die epistemische Ebene genau so verhält wie die Sprechaktebene, verhält sie sich im Falle konditionaler Relationen ähnlich wie die Sachverhaltsebene. Dies wird in der Übersicht 6 zusammenfassend festgehalten:

	KAUS	KOND
SVE	–	+
EPS	+	+
SPA	+	–

Übersicht 6: Sprachliche Kodierung der Ebenen: +/-Übereinstimmung formaler Merkmale innerhalb der Relation

Die Aufgabe des nächsten Abschnittes wird es sein, diesen Befund theoretisch zu interpretieren.

4. Fazit und Interpretation der Ergebnisse

Die Ausgangsfrage dieses Aufsatzes war, ob das Sweetser'sche Modell geeignet ist, die Unterschiede zwischen konditionalen und kausalen Relationen zu erfassen, bzw. ob es hinreichend Korrelationen zwischen prosodischen und syntaktischen Mustern in der Realisierung von Relationen auf den entsprechenden Ebenen gibt, um davon ausgehen zu können, dass die Ebenen selbst in irgendeiner Form kodiert sind.

Aufgrund der Korpusbefunde lässt sich feststellen, dass Sweetser's Ebenen ein relevanter Faktor für die prosodische und syntaktische Realisierung von konditionalen und kausalen Relationen sind. Gleichwohl lässt sich auch feststellen, dass es sich hier nicht um eine Eins-zu-eins-Korrelation handelt, und zwar aus mehreren Gründen.

Erstens geht Sweetser davon aus, dass sowohl im Falle kausaler als auch konditionaler Relationen die kausale Tiefenstruktur der Relation für die Ebenenzuordnung entscheidend ist. Daraus folgt, dass kausale und konditionale Relationen sich hinsichtlich der Ebenenzuordnung nicht (wesentlich) unterscheiden sollten. Wenn also, wie in der ursprünglichen Hypothese angenommen, Sweetser's Ebenen für die syntaktische und prosodische Realisierung von kausalen und konditionalen Relationen relevant sind, dann wird erwartet, dass für kausale und konditionale Relationen das gleiche Muster in der statistischen Distribution vorliegt. Dies ist aber hinsichtlich der epistemischen Ebene nicht der Fall.

Während diese Beobachtung mit etwaigen inhärenten Unterschieden in der Natur von kausalen und konditionalen Relationen erklärbar wäre, ergibt sich aber ein schwerwiegenderes Problem, und zwar, dass weder im Falle konditionaler noch im Falle kausaler Relationen eine Dreifachunterscheidung zu beobachten ist. Mit anderen Worten, im Falle kausaler Relationen wird zwischen der Sachverhaltsebene und den übrigen Ebenen prosodisch und syntaktisch weitgehend unterschieden, im Falle konditionaler Relationen zwischen der Sprechaktebene und den übrigen Ebenen, in beiden Fällen aber nicht zwischen der epistemischen Ebene und der Sachverhaltsebene. Dieses Ergebnis ist allerdings in keinerlei Weise mithilfe der Theorie von Sweetser voraussagbar.

Sweetser's Theorie kann nämlich bloß zwei unterschiedliche Voraussagen machen: Entweder Sprachen kodieren die einzelnen Ebenen oder sie kodieren zumindest den Unterschied zwischen der Sachverhaltsebene als Basisebene und den metaphorischen Ebenen. Aber gerade im Fall der konditionalen Relationen zeigt sich, dass keine der beiden Voraussagen zutreffen: Stattdessen wird der Unterschied zwischen der einen metaphorischen Ebene und den anderen zwei Ebenen kodiert.

Aufgrund dieser Ergebnisse lässt sich schlussfolgern, dass dasjenige, was durch die syntaktische und prosodische Integration oder Desintegration von kausalen und konditionalen Relationen ausgedrückt wird, nicht die Zuordnung zu den einzelnen Ebenen Sweetser's ist. Zwar gibt es eine solche Korrelation, aber sie entspricht nicht den Voraussagen der Sweetser'schen Theorie.

Die Frage, die sich angesichts dieses Befundes stellt, ist, wie die Unterschiede in der syntaktischen und prosodischen Distribution kausaler und konditionaler Relationen auf den einzelnen Ebenen zu erklären sind, wenn nicht angenommen werden kann, dass die Ebenen selbst durch die unterschiedlichen syntaktischen und prosodischen Muster signalisiert werden. Zwar kann ich in diesem Aufsatz keine endgültige Antwort auf diese Frage geben, ich kann aber in diesem abschließenden Teil eine Hypothese aufstellen und einige Argumente für deren Annahme liefern.

Hypothese: Die syntaktischen und prosodischen Eigenschaften konditionaler und kausaler Relationen spiegeln allgemeine pragmatische Eigenschaften dieser Relationen wider, die sich durch Unterschiede zwischen konditionalen und kausalen Relationen in der Informationsstruktur und in der Sprechaktstruktur voraussagen lassen. Die Korrelation zwischen Sweetser's Ebenen und den syntaktischen und prosodischen Mus-

tern ergibt sich aus der statistischen Korrelation der Zuordnung zu den einzelnen Sweetser'schen Ebenen und der Informationsstruktur bzw. Sprechaktstruktur.

Diese Hypothese hat das Potenzial, die Befunde zu erklären, obschon im Rahmen dieses Aufsatzes keine detaillierte Analyse geliefert werden kann. Es ist aber leicht einzusehen, dass der Unterschied zwischen der Sprechaktebene und der Sachverhaltsebene sowohl im Falle konditionaler als auch im Falle kausaler Relationen einfach daraus abzuleiten ist, dass die Sprecher syntaktisch und prosodisch die Aufteilung einer Relation in zwei Sprechakte signalisieren können. Dass es aber eine klare Korrelation zwischen der Anzahl von Sprechakten und der Zuordnung zur Sachverhaltsebene und zur Sprechaktebene gibt, sollte offenkundig sein.

Einen Erklärungsansatz für die Befunde im Falle der epistemischen Ebene zu geben ist etwas schwieriger, aber man kann davon ausgehen, dass der entscheidende Unterschied in diesem Fall im Bereich der Informationsstruktur liegt. Es ist allgemein bekannt, dass kausale Relationen die Relata präsupponieren. Dies ist ohne weiteres der Fall für die Sachverhaltsebene, nicht jedoch für die epistemische Ebene, in der es gerade darum geht, dass eine Annahme begründet wird. Wenn eine Annahme begründet wird, dann wird damit ihre „Wahrheit“ zur Diskussion gestellt und kann nicht präsupponiert sein. Aus diesem Unterschied zwischen der Sachverhaltsebene und der epistemischen Ebene lässt sich voraussichtlich in einer detaillierten Analyse die Voraussage machen, dass kausale Relationen auf der epistemischen Ebene syntaktisch und prosodisch weitgehend desintegriert sein müssen, gerade damit ihr präsuppositionaler Charakter, der durch die kausalen Konnektoren selbst zum Ausdruck gebracht wird, aufgehoben werden kann.

Im Gegensatz dazu können die Relata einer konditionalen Relation nicht präsupponiert werden. Das heißt, für konditionale Relationen ist es aus dieser Hinsicht wenig relevant, ob eine Überzeugung oder ein Sachverhalt von einer Bedingung abhängt. Dies würde klarerweise voraussagen, dass der Unterschied zwischen konditionalen Relationen auf der Sachverhaltsebene und auf der epistemischen Ebene zumindest kleiner sein muss als im Falle kausaler Relationen.

Wenn diese Hypothese richtig ist, dann kann man davon ausgehen, dass die Sweetser'sche Theorie für eine linguistische Beschreibung kausaler und konditionaler Konnektoren überflüssig ist, da sich alle sprachlich kodierten Aspekte dieser Relationen unabhängig von der Sweetser'schen Theorie ableiten

lassen. Trotzdem ist klar, dass mithilfe der Sweetser'schen Theorie ein interessanter Unterschied in der Informations- und Sprechaktstruktur kausaler und konditionaler Relationen aufgedeckt werden kann und dies ist ein Hinweis für die kognitive Realität der Metaphertheorie Sweetser's.

5. Literatur

- Antomo, Mailin/Steinbach, Markus (2010): Desintegration und Interpretation: *weil*-V2-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 29, 1, S. 1-37.
- Athanasiadou, Angeliki/Dirven, Réne (2000): Pragmatic conditionals. In: Foolen, Ad/van der Leek, Frederike (Hg.): *Constructions in Cognitive Linguistics (= CILT 178)*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 1-26.
- Auer, Peter/Günthner, Susanne (2003): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: *InLiSt – Interaction and Linguistic Structures*, 38. Internet: <http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2003/1145/> (Stand: Dezember 2010).
- Austin, John L. (1961): *Ifs and cans*. In: Urmson, James O./Warnock, Geoffrey J. (Hg.): *Philosophical Papers*. Oxford: Oxford University Press, S. 153-180.
- Barth-Weingarten, Dagmar (2002): *Weil die Hälfte eben erst die Hälfte ist* – zur prosodischen Gestaltung als Projektionsmittel bei konzessiven Konstruktionen im Englischen. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 37, S. 77-105.
- Blühdorn, Hardarik (2006): Kausale Satzverknüpfungen im Deutschen. In: *Pandaeonium Germanicum. Revista de Estudios Germanísticos* 10, S. 253-282.
- Blühdorn, Hardarik (2008): Epistemische Lesarten von Satzkonnektoren – Wie sie zustande kommen und wie man sie erkennt. In: Pohl (Hg.), S. 217-252.
- Breindl, Eva (2004): Polysemie und Invarianz bei Konnektoren: allerdings und andere Kontrastmarker. In: Pohl, Inge/Konerding, Klaus-Peter (Hg.): *Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Lang, S. 171-197.
- Breindl, Eva (2008): *Sowohl Semantik als auch Pragmatik*. Zur Interaktion sprachlicher Ebenen bei additiven Konjunkturen des Deutschen (*und, sowohl als auch, sowie*). In: Pohl (Hg.), S. 253-281.
- Breindl, Eva/Ferraresi, Gisella/Volodina, Anna (2009): Bericht der AG1: Formen und Funktionen von Satzverknüpfungen. In: *Mitteilungen der DGfS* Nr. 69, Juni 2009, S. 21-24. Internet: <http://www.dgfs.de/remarks/d1/rm214.pdf> (Stand: April 2010).
- Breindl, Eva/Walter, Maik (2009): *Der Ausdruck von Kausalität im Deutschen. Eine korpusbasierte Studie zum Zusammenspiel von Konnektoren, Kontextmerkmalen und Diskursrelationen. (= amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 38)*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

- Chafe, Wallace (1988): Linking intonation units in spoken English. In: Haimon, John/Thompson, Sandra (Hg.): Clause combining in grammar and discourse. (= Typological Studies in Language). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 1-27.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1996): Intonation and clause combining in discourse: the case of *because*. In: *Pragmatics* 6/3, S. 389-426.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (1996): *Prosody in conversation: Interactional studies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernd (Hg.) (2000): *Cause – condition – concession – contrast. Cognitive and discourse perspectives*. Berlin: de Gruyter.
- Dancygier, Barbara/Sweetser, Eve (2000): Constructions with *if*, *since*, and *because*: Causality, epistemic stance, and clause order. In: Couper-Kuhlen/Kortmann (Hg.), S. 111-142.
- Duden-Grammatik (2005) = Duden Band 4. *Die Grammatik*. Hrsg. von der Dudenredaktion. 7., neu bearb. Aufl. Mannheim/ Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Frohning, Dagmar (2007): *Kausalmarker zwischen Pragmatik und Kognition. Korpusbasierte Analysen zur Variation im Deutschen*. (= Linguistische Arbeiten 516). Tübingen: Niemeyer.
- Gohl, Christine (2006): *Begründen im Gespräch. Eine Untersuchung sprachlicher Praktiken zur Realisierung von Begründungen im gesprochenen Deutsch*. (= Germanistische Linguistik 267). Tübingen: Niemeyer.
- Granito, Marius E. (1984): *Nämlich, und zwar: Étude syntaxique et sémantique (deuxième partie)*. In: *Cahiers d'Études Germaniques* 8, S. 165-209.
- Günthner, Susanne (1999): *Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache*. In: *Deutsche Sprache* 3, S. 209-235.
- Günthner, Susanne (2000): From concessive connector to discourse marker: The use of *obwohl* in everyday German interaction. In: Couper-Kuhlen/Kortmann (Hg.), S. 439-468.
- Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich-mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: *InLiSt – Interaction and Linguistic Structures* 37. Internet: <http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2003/1143/pdf/Inlist37.pdf> (Stand: April 2010).
- Halliday, Michael A. K./Hasan, Ruqaiya (1976): *Cohesion in English*. London: Longman.
- Helbig, Gerhard/Helbig, Agnes (1990): *Lexikon deutscher Modalwörter*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Imo, Wolfgang (2006): 'Da hat des kleine *glaub* irgendwas angestellt' – ein construct ohne construction? In: Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (Hg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: de Gruyter, S. 263-290.

- Johnson-Laird, Philip N. (1986): Conditionals and mental models. In: Traugott, Elizabeth C. u.a. (Hg.): On conditionals. Cambridge: Cambridge University Press, S. 55-75.
- Keller, Rudi (1993): Das epistemische *weil*. Bedeutungswandel einer Konjunktion. In: Heringer, Hans Jürgen/Stötzel, Georg (Hg.): Sprachgeschichte und Sprachkritik. Festschrift für Peter von Polenz. Berlin/New York: de Gruyter, S. 219-247.
- Kitis, Eliza (2006): Causality and subjectivity: The causal connectives of Modern Greek. In: Pishwa, Hanna (Hg.): Language and Memory. Aspects of Knowledge Representation. Berlin/New York: de Gruyter, S. 223-267.
- Lakoff, George (1987): Women, fire, and dangerous things. What categories reveal about the mind. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): Metaphors we live by. Chicago: University of Chicago Press.
- Lang, Ewald (2000): Adversative connectors on distinct levels of discourse: A re-examination of Eve Sweetser's three-level approach. In: Couper-Kuhlen/Kortmann (Hg.), S. 235-256.
- Masché, Jacob (2009): Das Wesen epistemischer Modalität. In: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (Hg.): Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus. (= Studien zur deutschen Grammatik 77). Tübingen: Stauffenburg.
- Nuyts, Jan (2001): Epistemic modality, Language and conceptualization: A Cognitive-pragmatic perspective. Amsterdam: Benjamins.
- Pasch, Renate (1983): Untersuchungen zu den Gebrauchsbedingungen der deutschen Kausalkonjunktionen *da*, *denn* und *weil*. In: Bahner, Werner (Hg.): Untersuchungen zu Funktionswörtern (Adverbien, Konjunktionen, Partikeln). (= Linguistische Studien des ZISW 104). Berlin: Akad. der Wiss. der DDR, Zentralinst. für Sprachwiss., S. 41-243.
- Pasch, Renate (1987): Illokutionsstruktururtypen und Typen der Verknüpfung von Inhalten illokutiver Handlungen. In: Motsch, Wolfgang (Hg.): Satz, Text, sprachliche Handlung. Berlin: Akademie, S. 119-161.
- Pasch, Renate (1997): *Weil* mit Hauptsatz – Kuckucksei im *denn*-Nest. In: Deutsche Sprache 25, S. 252-271.
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren: Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfungen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9). Berlin/New York: de Gruyter.
- Pit, Mirna (2003): How to express yourself with a causal connective. Amsterdam/New York: Rodopi.
- Pittner, Karin (1999): Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation. (= Studien zur deutschen Grammatik 60). Tübingen: Stauffenburg.

- Pittner, Karin (2000): Sprechaktbedingungen und bedingte Sprechakte: Pragmatische Konditionalsätze im Deutschen. In: Fetzer, Anita/Pittner, Karin (Hg.): Gesprächsforschung: Neue Entwicklungen/Conversation analysis: recent developments. (= Linguistik online 5/2000). Internet: http://www.linguistik-online.org/1_00/PITTNER.HTM (Stand: April 2010).
- Pohl, Inge (Hg.) (2008): Semantik und Pragmatik – Schnittstellen. (= Sprache, System, Tätigkeit 59). Frankfurt a.M.: Lang.
- Scheutz, Hannes (1998): *weil*-Sätze im gesprochenen Deutsch. In: Hutterer, Claus/Pauritsch, Gertrude (Hg.): Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes. Göppingen: Kummerle, S. 85-112.
- Scheutz, Hannes (2001): On causal clause combining: The case of *weil* in spoken German. In: Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hg.): Studies in Interactional Linguistics. (= Studies in Discourse and Grammar 10). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 111-139.
- Schmidhauser, Beda (1995): Kausalität als linguistische Kategorie. Mittel und Möglichkeiten für Begründungen. (= Reihe germanistische Linguistik 152). Tübingen: Niemeyer.
- Stukker, Ninke (2005): Causality marking across levels of language structure: A cognitive semantic analysis of causal verbs and causal connectives in Dutch. (= LOT Dissertation Series 118). Utrecht: LOT.
- Sweetser, Eve (1990): From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. (= Cambridge Studies in Linguistics 54). Cambridge: Cambridge University Press.
- Volodina, Anna (2006): *wenn*-Relationen: Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. In: Breindl, Eva/Gunkel, Lutz/Strecker, Bruno (Hg.): Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen. (= Studien zur deutschen Sprache 36). Tübingen: Narr, S. 359-379.
- Volodina, Anna (2007): Konditionale und kausale Relationen im gesprochenen Deutsch. Diss., Univ. Heidelberg.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno u.a. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7.1-7.3). Berlin/New York: de Gruyter.